

Elsass-Gazette

Nr. 148 April 2020

Mitteilungsblatt

Kulturverein Elsass-Freunde Basel

Association culturelle les amis de l'Alsace Bâle



Impressum

Mitteilungsblatt Elsass-Gazette

Postadresse: Kulturverein Elsass-Freunde Basel
CH-4000 Basel

Internet: **www.elsass-freunde-basel.ch**

Einzahlungen: IBAN: CH04 0871 0000 0004 1819 BANK CIC (SCHWEIZ) AG

Sekretariat: Sibyll Holinger
Aeschenvorstadt 48, CH-4051 Basel
Mobile: +41 (0)79 461 72 28
E-Mail: sekretariat@elsass-freunde-basel.ch

Redaktion: **redaktion@elsass-freunde-basel.ch**
Irma Brantschen (Leitung)
Rudolfstrasse 22, CH-4054 Basel
Tel: +41 (0)79 434 64 67
E-Mail: ibrantschen@bluewin.ch
Peter Obrist (Leitung)
Aeschenvorstadt 48, CH-4051 Basel
Tel: +41 (0)61 261 54 31
E-Mail: tsirbo@bluewin.ch
Serge Iseli
Lengzasse 31, CH-4056 Basel
Tel: +41 (0)79 416 75 00
E-mail: serge.iseli@iseliptik.ch

Gestaltung: Peter Birbaumer
Fuchshagweg 22, CH-4103 Bottmingen
Tel: +41 (0)61 422 06 30
E-Mail: peter@birbaumer.ch

Druck: Dietrich AG
Pfarrgasse 11, CH-4019 Basel

Auflage: 450 Exemplare

**Die nächste Ausgabe erscheint
am 14. Juli 2020
Redaktionsschluss: 23. Juni 2020**

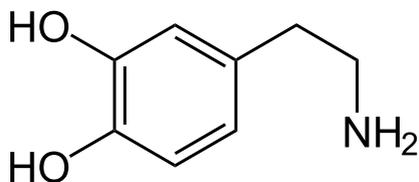
Inhaltsverzeichnis

2	Impressum	
3	Inhaltsverzeichnis	
4–6	Leitartikel	Irma Brantschen Peter Obrist
7–9	Bericht Generalversammlung	Irma Brantschen
10–12	Bericht Déjeuner Culinaire	Markus Manfred Jung
13–15	Ausschreibung: Weinbaumuseum, Spargelesen	14. Mai 2020
16–18	Ausschreibung: Hartmannswillerkopf	13. Juni 2020
19–23	Neydorf, Neudorf, Village-Neuf	Ursula Schmitt
24–26	Bericht über den Herre-n-Owe in Mülhausen	Jürg Burkhardt
27	Gueti alti Zittig	Markus Manfred Jung
28–31	Mundart-Pioniere, Ausstellung Dichtermuseum Liestal, Jonas Breitenstein und sein Vorbild Johann Peter Hebel	Serge Iseli
32–34	„Ankommen in Laufenburg“ – Burgschreiber Markus Manfred Jung	Walter Dellers
35–39	Zwischen Reichsadler und gallischem Hahn, Buchbesprechung	Hans-Jörg Renk
40	Gedicht: S isch gsi im März 2020 ...	Yves Bisch
41	Veranstaltungen	
42	Bildernachweis	
43	Adressliste	

Leitartikel

Liebe Elsass-Freundinnen, liebe Elsass-Freunde

Dies ist die chemische Formel von Dopamin. Dopamin, eine „Wohlfühlchemikalie“, löste in den vergangenen



Und die Glücksgefühle werden immer wieder und immer öfters gesucht. Längerfristig gewöhnt sich

Wochen einen regelrechten Hype aus, der seinen Ursprung im kalifornischen Silicon-Valley hat und wenig überraschend innert kürzester Zeit auch bei uns angekommen ist: Dopamin-Fasten. Etwas überspitzt bedeutet dieser neue „Selbstkasteiungstrend“, während eines selbst definierten Zeitraumes auf alles, was Spass macht, zu verzichten und sich allen Impulsen zu verweigern, die potenzielle Glücksgefühle hervorruufen könnten.

Das Glückshormon Dopamin gehört zu den Botenstoffen des Gehirns, die in unserem Körper für Glücksgefühle zuständig sind und sich positiv auf unsere Motivation auswirken. Dopamin wird ausgeschüttet, wenn das Gehirn Hinweise bekommt, dass es bald eine Belohnung erhalten könnte, sei es durch Essen, Musik hören, Sport, Online-Shopping, positive Rückmeldungen in den sozialen Medien etc. Bei der Belohnung wird dann nochmals eine Ladung Dopamin freigesetzt. Glück pur.

jedoch unser Körper an die immer höheren Mengen Dopamin, so dass für dessen Ausschüttung immer stärkere Reize benötigt werden, womit das mit Glück assoziierte Dopamin auch Suchtverhalten und Stress fördert. Um dem entgegenzuwirken, hat Cameron Sepah, klinischer Professor für Psychiatrie an der University of California, eine Anleitung zum sogenannten Dopamin-Fasten publiziert mit der Empfehlung, für eine gewisse Zeit auf Dopamin-Kicks zu verzichten. Durch das Einstellen von Gewohnheiten, die für eine extrem hohe und vor allem wiederholte Dopamin-Ausschüttung verantwortlich sind, ermöglichen wir es unserem Gehirn, sich zu erholen.

Ein eigentlich vernünftiger Vorschlag wurde nun aber völlig missverstanden und von der Techies¹-Szene in Silicon Valley bis zur Absurdität ge-

¹ Aus dem Englischen stammende Bezeichnung für enthusiastische Nutzer oder Erfinder von technischen Errungenschaften aller Art

führt: keine Nahrung, keine Berührungen, keine Gespräche, nicht einmal Blickkontakte sind erlaubt. Die Glückssuchenden suchen ihr Glück unter Verzicht auf alles, was glücklich macht!

Was für ein Glück, dass die Elsass-Freundinnen und -Freunde nicht jedem Trend aus Silicon Valley folgen und diesen höchstens mit einem Schmunzeln und Augenzwinkern zur Kenntnis nehmen. Dies schliessen wir aus den zahlreichen Teilnehmenden, die am Déjeuner Culinaire im Spitzenrestaurant „au Cheval blanc“ in Hochstatt dabei waren, ein ausgezeichnetes Essen geniessen und sich an den Gesprächen und Kontakten erfreuen konnten. Auch der bereits ausgebuchte Ausflug im April ins Musée Electropolis in Mulhouse mit anschliessendem Besuch des Tapezenmuseums in Rixheim bestätigt uns, dass die Elsass Freundinnen und -Freunde keine Anhänger des Dopamin-Fastens sind und sich eher antizyklisch verhalten!

Wir freuen uns, dass wir in dieser Nummer wieder zwei interessante Ausflüge ausschreiben können, sei es der Besuch des Weinbaumuseum in Turckheim, verbunden mit dem Spar-

gelesen, oder der Ausflug auf den geschichtsträchtigen Hartmannswilkerkopf. Wir freuen uns auf Ihre Anmeldungen und garantieren Dopamin pur!

In diesem Sinne weiterhin viel Freude an unseren Veranstaltungen – und beim Lesen der Gazette. Eine angenehme Lektüre soll nämlich auch Glücksgefühle vermitteln!

Übrigens: Die Medizin vermutet, dass Dopamin mit Glücksmomenten wahrscheinlich wenig zu tun hat und seine Bedeutung vor allem im Bereich der Antriebssteigerung und Motivation liegt.



Irma Brantschen

Die Glückssuchenden suchen ihr Glück unter Verzicht auf alles, was glücklich macht!

Was für ein schicksalshafter Satz, den Irma Brantschen da vor einem guten Monat geschrieben hat. Sie meinte zwar die Techies aus dem Silicon Valley, aber in der Zwischenzeit gilt er auch für ganz „normale“ Menschen hier in der Schweiz. Es sind bekanntlich Dinge passiert, an die sich höchstens noch die ältesten unter den Elsass-Freunden schwach erinnern können. Ähnliche Einschränkungen gab es im täglichen Leben während der Kriegsjahre – allerdings aus ganz anderen Gründen.

Dieser Corona-Virus hat unser ganzes Leben auf den Kopf gestellt und uns schon ganz viele Glücksmomente genommen – vor allem natürlich die wertvollen sozialen Kontakte. Gerade wir Seniorinnen und Senioren müssen besonders vorsichtig sein und die meiste Zeit zu Hause bleiben – etwas, was ich überhaupt nicht gerne tue!

Darum schleiche ich mich zwischendurch aus dem Anfos-Haus, gehe durch die menschenleere Aeschenvorstadt, durchs Brunngässlein und die Dufourstrasse hinunter an den Rhein und achte stets darauf, dass mir niemand zu nahe kommt.

Beim heutigen Sonntags-Spaziergang ist mir etwas ganz Spezielles aufgefallen: Ich bin von verschiede-

nen Menschen begrüsst worden – mitten in der Stadt Basel! Das habe ich letztmals im März 2006 erlebt, als kurz vor der Fasnacht der grosse Schneefall den ganzen öffentlichen Verkehr lahmgelegt hat.

Notsituationen schweissen offensichtlich zusammen – auch wenn wir in diesem Fall den vorgeschriebenen Abstand wahren müssen. Das ist doch ein kleiner Trost in dieser eher trostlosen Zeit. Vielleicht gelingt es uns, auch in besseren Zeiten Profitdenken und Egoismus eher im Zaum zu halten als in den vergangenen Jahren. Vielleicht schaffen wir es auch, kreative Beschäftigungen beizubehalten, die wir in diesen schwierigen Wochen wieder neu entdeckt haben. Und vielleicht bringen wir nach dieser erzwungenen Entschleunigung wieder etwas mehr Ruhe und Musse in unseren hektischen Alltag.

Die Hoffnung stirbt ja bekanntlich zuletzt – und das ist gut so!



Peter Obrist

Generalversammlung vom 24. März 2020

Von Irma Brantschen

Ja, dieses Jahr sollte die Generalversammlung in einem besonderen Rahmen stattfinden! Im vor einem Jahr eingeweihten Radio- und Fernsehstudio im Meret Oppenheim-Hochhaus sollten wir bei einer Studio-Führung die Produktion der Sendung Regionaljournal mitverfolgen können. Und Ja, wegen der Corona-Virus-Pandemie musste alles abgesagt werden.

Da einerseits nicht absehbar ist, wann wieder Normalität einkehrt und eine Präsenzversammlung möglich ist, andererseits eine Generalversammlung für das Funktionieren eines Vereins unabdingbar ist, hat der Vorstand beschlossen, die diesjährige Gene-

ralversammlung in schriftlicher Form durchzuführen. Damit kann das vergangene Vereinsjahr abgeschlossen und die vakanten Vorstandsfunktionen können wieder ordentlich besetzt werden.

Mit Schreiben vom 13. März 2020, zugestellt am 17. März 2020, erhielten die Mitglieder schriftlich den Jahresbericht und die sonstigen Traktanden, unter Beilage eines Abstimmungs- und Wahlbogens sowie Rückantwortcouverts. Zahlreiche Mitglieder haben von ihrem Stimm- und Wahlrecht Gebrauch gemacht und den Fragebogen fristgerecht bis 24. März 2020 zurückgeschickt.



Unsere Sekretärin stösst an die Grenzen



Briefmarken sind auch nicht mehr, was sie waren



für einmal war ein Sondertransport nötig

Jahresbericht

Die elf Veranstaltungen (ohne Generalversammlung) mit durchschnittlich 44 Teilnehmenden (Vorjahr 49) waren wiederum sehr gut besucht.

Unser Cluborgan unter der Co-Leitung von Peter Obrist und Irma Brantschen sowie den Redaktionsmitgliedern Ursula Schmitt, Hans-Jörg Renk und Serge Iseli erschien vier Mal mit informativen und gehaltvollen Beiträgen. Die professionelle Gestaltung liegt in den Händen von Peter Birbauer. Die Gazette wird weit über unsere Vereinsmitglieder sehr geschätzt. Den Versand besorgen Sibyll Holinger und Werner Schwarzwälder.

DEM REDAKTIONSTEAM UND DEM VERSANDTEAM EIN GROSSES MERCI FÜR ALLES.

Nach zwölf bzw. acht Jahren treten die Redaktionsmitglieder Ursula Schmitt und Hans-Jörg Renk aus der Redaktion zurück. Ihre Namen werden jedoch nicht ganz verschwinden, sie werden weiterhin als „freie Mitar-

beitende“ ab und zu Artikel für die Gazette schreiben.

URSULA SCHMITT UND HANS-JÖRG RENK EIN GROSSES MERCI FÜR ALLES.

Unser Webmaster Hugo Neuhaus betreut seit zwölf Jahren unseren Internetauftritt www.elsass-freunde-basel.ch technisch und inhaltlich aufs Beste. Für die in die Jahre gekommene Website hat er auf Basis unserer Vereinssoftware „ClubDesk“ einen neuen Internet-Auftritt lanciert, der frisch daher kommt und vermehrt auch für Anmeldungen genutzt wird. HUGO NEUHAUS EIN GROSSES MERCI FÜR ALLES.

Ende 2019 zählte unser Verein 318 Mitglieder (2018: 437, effektiv 353). Den 25 Neumitgliedern stehen 28 Austritte gegenüber, zwölf Mitglieder sind verstorben. Erstmals wurden nach dem Versand der Jahresrechnungen ausstehende Mitgliedsbeiträge zweimal gemahnt. Wenn danach keine Zahlung einging, wurde das Mitglied gestrichen.

Die fünf Vorstandssitzungen konnten wiederum im Office de Tourisme du Pays de Saint-Louis Huningue im Maison de Haute Alsace in Village-Neuf durchgeführt werden. Gérard Kielwasser und Directeur Eric Lefebvre wird dafür herzlich gedankt.

Seit Oktober 2019 ist der Dreyland-Dichterweg nun auch während der Woche begehbar, allerdings finden sowohl auf dem Abschnitt in Huningue wie auch auf jenem in Weil am Rhein grössere Bauarbeiten statt.

Der für Pfingsten 2020 geplante Lauf „Sprochrenner“ zur Unterstützung des Elsässischen Dialekts wird aus

aktuellem Anlass um ein Jahr auf Pfingsten 2021 verschoben.

Jahresrechnung

Die Jahresrechnung 2019 schliesst mit einem Gewinn von CHF 621.51 (Vorjahr Verlust von CHF 3'103.10). Das Vereinsvermögen beträgt CHF 21'669.18. Die Revisoren haben die Kasse geprüft. Ihrem Antrag folgend wird dem Vorstand Décharge erteilt.

Gesamterneuerungswahlen

Rücktritte

Daniel Braun, Vizepräsident, ist 1999 den Elsass-Freunden beigetreten, 2001 als Beisitzer in den Vorstand gewählt und 2008 zum Vizepräsidenten Schweiz ernannt worden. Er hat in seiner 19-jährigen Vorstandstätigkeit unzählige Ausflüge aufs Beste organisiert und durchgeführt und im Vorstand interessiert und engagiert mitgearbeitet.

Hans-Ruedy Grünenfelder, Kassier, ist im Jahr 2016, als die Vereinskasse in einem desolaten Zustand war, kurzfristig eingesprungen, hat die Kasse in Ordnung gebracht und diese während vier Jahren geführt.

André Dubail, Beisitzer, gehört seit 2016 dem Vorstand an, konnte aber in letzter Zeit nur noch sporadisch an den Vorstandssitzungen teilnehmen.

EIN GROSSES MERCI AN ALLE ZURÜCKTRETENDEN FÜR IHR GROSSES ENGAGEMENT UND WIRKEN FÜR DEN KULTURVEREIN ELSASS-FREUNDE BASEL.

Wahlen

Robert Heuss wird für eine weitere Amtsperiode als Präsident gewählt.

Serge Iseli, Mitglied der Redaktionskommission, wird als Kassier in den Vorstand gewählt.

Edgar Zeidler wird neu in den Vorstand gewählt.

Die bisherigen Vorstandsmitglieder

Gérard Kielwasser

Markus Manfred Jung

Sibyll Holinger

Irma Brantschen

Peter Obrist

Hugo Neuhaus-Gétaz

Regula Adam

Ursula Schmitt

Werner Schwarzwälder

werden in ihrem Amt bestätigt.

Als Rechnungsrevisoren/-innen werden Hans-Ruedi Roth, Silvia Leupin und Edith Schmidli gewählt.

Budget

Der Kassier und Vorstand werden alles daran setzen, auch für das Jahr 2020 einen positiven Abschluss vorzulegen. Die Mitgliederbeiträge bleiben auch im 2020 unverändert (CHF 50 für Einzelmitglieder, CHF 80 für Ehepaare).

Jahresprogramm

Die geplanten Anlässe (s. Elsass-Gazette 147, Januar 2020, Seite 6) versprechen wiederum vielfältige und interessante Ausflüge.

Das Protokoll der Generalversammlung wird aus Umweltschutz- und Kostengründen nicht verschickt und ist einsehbar auf www.elsass-freunde-basel.ch

Zu Gast im Cheval Blanc in Hochstatt

Ein frohes und exquisites Déjeuner Culinaire (20.2.2020)

Von Markus Manfred Jung

Zum nunmehr neunten Mal hat Rudi Niescher die Elsassfreundinnen und -freunde Basel zu einem kulinarischen Februar-Hochgenuss ge- und verführt. Nachdem unser Präsident Robert Heuss beim Probe-Essen im Sommer von den Köstlichkeiten aus Küche und Keller hellbegeistert zurück gekommen war, stand fest, ein Bus voll neugieriger Gourmets wird seiner Empfehlung zum Déjeuner Culinaire ins „Cheval Blanc“, nach Hochstatt, unweit Mühlhausen, folgen. Robi Heuss begrüßte alle im Bus herzlich und besonders, als Meistersenior unter all den Seniorinnen und Senioren, Carl Miville, der bald einmal auf einen dreistelligen Geburtstag anstossen darf.

Nach nur 45-minütiger bequemer Fahrt wurden wir professionell und freundlich empfangen und im hellen Saal an Tischgruppen platziert. Davy Mathis, seit 15 Jahren Hausherr im „Wisse Rössli“, begrüßte charmant auf Deutsch, seine Gattin Muriel krenzte derweil einen feinen Crémant



d'Alsace als Apéritif. Da wir die einzigen Gäste im Hause waren, genossen wir die ungeteilte Aufmerksamkeit des Servicepersonals. Dass die beiden Gastgeber früher schon im Rochat in Crissier und bei Haerberlin in Illhäusern zaubern durften, konnte man bald anerkennend spüren.

Zum Déjeuner Culturel aufgewertet wurde die Veranstaltung durch den in Hochstatt wohnenden Liedermacher Daniel Muringer, vielen der Gäste bestens in Erinnerung vom Litera-

Mandola, dem Dulzimer oder der Gitarra. Besonders eindrucksvoll war das „Battellied“, eine elsässische Variante des im ganzen alemannischen Raum bekannten Liedes „In Muetters Stübeli“.

Dass nach einem kleinen Amuse-Gueule dann der einheimische Weissburgunder (Pinot blanc) von Schlumberger aus Gebweiler zur Vorspeise speziell mundete, konnte man den angeregten Gesprächen an den Tischinseln entnehmen. Paare,



rischen Abend 2016 und bekannt als Mitbegründer der Gruppe Géranium. Dreimal, immer in den Pausen zwischen den Gängen, lauschten wir seinen traditionellen elsässischen Volksliedern, die er ganz natürlich mit Humor und Einfühlungsvermögen vortrug. Er schaffte es sogar, sein Publikum bei den Kehrversen zum Mitsingen und -jodeln (!) aufzumuntern. Als Multi-Instrumentalist begleitete er sich selbst auf der Konzertina, der





die sich zum einen für das Carpaccio von Saint Jacques-Muscheln und Tintenfisch und zum anderen für die Ballotine vom Perlhuhn mit Gänseleberpastete zu einem Trockenfrüchte-Chutney entschieden hatten, konnte man im eifrigen Austausch der Köstlichkeiten beobachten. Gelobt wurden auch die ofenfrischen Graubrotwecken.

Mit Rouffacher Spätburgunder (Pinot noir Signature Mure) als Begleiter delectierte man dann die

Hauptspeise: entweder ein Rinderfilet mit rotem Laos-Pfeffer und Gemüsecanonloni oder ein knuspriges Reh-Bourguignon mit saisonalem Marktgemüse. Spätestens jetzt war das exquisite Mahl zu einem frohen Fest mit Gläserklang, Lachen und le-

bendigem Gespräch geworden. Das auch ästhetisch überzeugende Pistazien-Schokoladen Duo mit Waldbeereis, Café und Friandises rundete den Genuss perfekt ab.



Wer im Bus auf der Heimfahrt sich nicht sein wohlverdientes Nickerchen nahm, konnte einen schönen Frühlings-Sonnenuntergang hinter den Vogesen geniessen. Robi Heuss entliess in Basel eine sehr zufriedene Gemeinschaft von Connaisseurs.

Spargeln und Elsässer Grand Crus

Ein Ausflug nach Turckheim und ins Weinbau-Museum Kientzheim

Ausschreibung von Peter Obrist

Datum	Donnerstag, 14. Mai 2020
Besammlung	08:15h Basel, Bahnhof Süd, Meret Oppenheim-Strasse
Abfahrt	08:30h Richtung Colmar (mit Kaffee- und Gipfelhalt unterwegs)
Mittagessen	im Restaurant „de la Tour“ in Turckheim
Rückkehr	ca. 18:30h in der Meret Oppenheim-Strasse
Reiseleitung	Peter Obrist und Werner Schwarzwälder
Teilnehmerzahl	maximal 55 Personen
Kosten	CHF 95.00
Anmeldeschluss	Montag, 20. April 2020

Ob der Ausflug durchgeführt werden kann, erfahren Sie Ende April



Die Porte de France, das Stadttor in die Rheinebene

„Nadyrlig hämmer Asperges, wenn's denn iberhöupt git“, meinte der Kellner mit einem besorgten Blick, als wir im Restaurant „De la Tour“ in Turckheim die Reservation vornahmen. Er hatte das ungute Gefühl, dass wir für die frühlingshaften Tage im Februar mit Schnee und Kälte im April büssen müssten. Das Schreckensszenario wäre dann ein Mai ohne Elsässer Spargeln. Wir sind zuversichtlich, dass es nicht so weit kommen wird.

Turckheim ist nicht nur in der Spargelzeit einen Besuch wert. Die bekannten Weine aus den nahen Rebbergen gibt es das ganze Jahr, und an vielfältigen Veranstaltungen mangelt es in diesem malerischen Städtchen mit seinen knapp 4000 Einwohnern auch nicht: Freitagsmarkt, Elsässer Theater, Osterfest, Fest der Rose, Musikfest, Oldtimer-Bergrennen, Open Air-Kino, Weinfest, klassische Konzerte,



Das Rathaus im Renaissance-Stil und das „Hôtel des deux-clefs“, ein prächtiger Fachwerkbau aus dem Jahr 1620.

Weihnachtsmarkt sind nur ein paar Beispiele aus dem reich befrachteten Terminkalender von Turckheim.

Etwas abseits der bekannten touristischen Trampelpfade gelegen, hat Turckheim mit seinem historischen Stadtkern architektonisch ähnlich viel zu bieten wie die nahegelegenen Riquewihir oder Ribeauvillé. Der eigentümliche Ortsname hat nichts zu tun mit den Türken, sondern geht zurück auf den Germanenstamm der Thüringer, die sich nach den Römern hier niederliessen und die neue Heimat Thorencohaime nannten. Im frühen Mittelalter ist belegt, dass Thüringheim der Abtei Münster gehörte.

Schon 1312 wurde Turckheim eine Freie Reichsstadt des Deutschen Reiches und war damit direkt dem Kaiser unterstellt; seine Blütezeit erlebte es im 16. Jahrhundert – und schon damals war Turckheim bekannt für seine ausgezeichneten Weine.

Von seiner Stadtbefestigung aus dem 14. Jahrhundert haben – genau wie in Basel – bloss drei Stadttore und ein Stück Mauer die Zeit überlebt. Sie und eine Reihe anderer historischer Bauten lernen wir auf einem geführten Rundgang kennen, der am späten Vormittag angesetzt ist und gut eine Stunde dauert. Der Nachtwächter schläft dann vielleicht noch: Er ist die bekannteste Touristenattraktion von Turckheim und lässt seine Stimme zwischen Mai und Oktober jeden Abend um 22 Uhr in den verträumten Gassen erschallen.



dem Zeitgeist entsprechend: Velofahrer statt Nachtwächter

Nach unserem Mittagessen direkt neben dem Untertor, der Porte de France, fahren wir wenige Kilometer weiter nach Kientzheim, wo im



Eine Schraubpresse aus dem 17. Jahrhundert

ehemaligen Gutshof des Schlosses Schwendi¹ mit dem *Musée du Vignoble et des Vins* das grösste und umfassendste elsässische Weinbaumuseum untergebracht ist. 1974 von einer Handvoll Idealisten gegründet, sorgte der Verein dafür, dass hier nicht nur die Geschichte des Weinbaus, sondern auch die Arbeit des Winzers und die dazugehörigen Handwerke eindrücklich präsentiert werden.

Monsieur Francis Lichtle wird die Ausstellung kommentieren und uns auf den dritten kulturellen Teil des Tages einstimmen: einen Besuch bei der Confrérie Saint-Etienne, die sich um die Erhaltung der traditionellen Weinherstellung und die Qualität der Elsässer Weine verdient macht. Mit ihren 460 Jahren Geschichte gehört sie zu den ältesten Winzergilden Frankreichs und verfügt über die weltgrösste Sammlung an Weinen aus dem Elsass. Die älteste Flasche stammt übrigens aus dem Jahr 1834.

Von Guillaume Bauer erfahren wir Interessantes über die Confrérie und dürfen uns bei einer festlichen Degustation davon überzeugen, dass die Grand-Cru-Lagen von Turckheim und Kientzheim zu den besten Tropfen an der Elsass-Weinstrasse gehören.



Ein Riesling aus der Zeit, als Riquewihir noch deutsch war

Mit schönen Erinnerungen an das „Elsassfährtli“ und der einen oder anderen Flasche im Gepäck geht es am späten Nachmittag wieder zurück nach Basel, wo wir zur gewohnten Zeit in der Meret Oppenheim-Strasse eintreffen sollten.

¹ Lazarus von Schwendi (1522 – 1583) war Diplomat, Staatsmann und Feldherr in Diensten von drei deutschen Kaisern. Zu seiner humanistischen Bildung trug auch die Universität Basel bei, wo von Schwendi als junger Mann studierte.

Rund um den Hartmannswillerkopf

Eine zweistündige Wanderung mit Besuch der Basilique Notre-Dame de Thierenbach und dem Historial franco-allemand du Hartmannswillerkopf

Ausschreibung von Serge Iseli

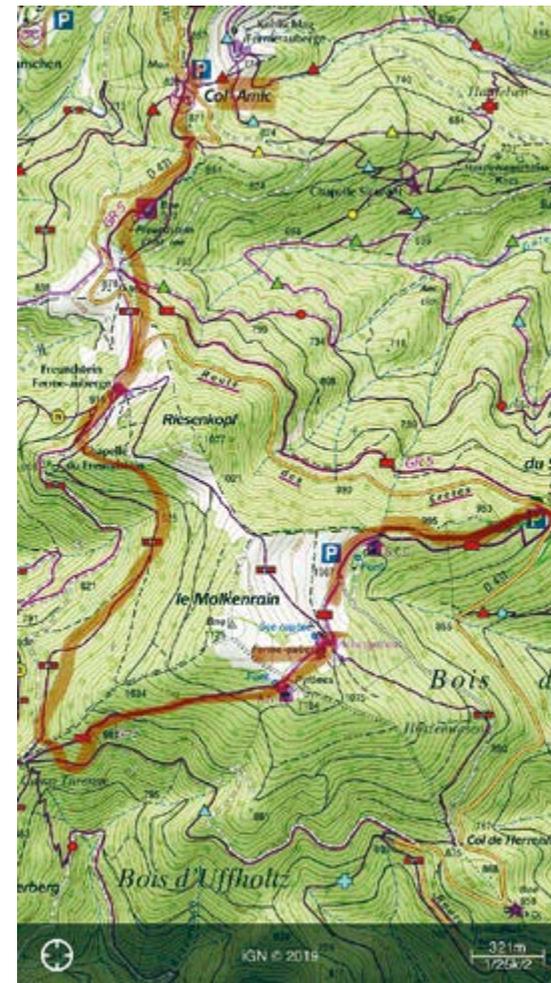
Datum	Samstag, 13. Juni 2020
08:00	Besammlung Basel, Bahnhof Süd, Meret Oppenheim-Strasse
08:15	Abfahrt
10:30 ca.	Wanderer starten auf dem Col Amic
11:15	Führung durch die Basilique Notre-Dame de Thierenbach
13:00	Mittagessen in der Ferme Auberge du Molkenrain
15:30	Weiterfahrt zum Historial franco-allemand du Hartmannswillerkopf
17:15	Abfahrt nach Basel
18:30	Ankunft in Basel, Meret Oppenheim-Strasse
Reiseleitung	Serge Iseli
Teilnehmerzahl	maximal 44 Personen
Kosten	CHF 90.00
Besonderes	Museumspass mitnehmen Wanderer denken an gute Schuhe, Windjacke, Sonnenhut, Stöcke und Trinkflasche

Anmeldeschluss Samstag, 23. Mai 2020

Dieses Jahr bieten wir schon zum dritten Mal hintereinander einen Ausflug mit Wanderung an. Nachdem 2018 ein kleines Häuflein von neun Wanderlustigen an einem heissen Augusttag durch die Reben auf die „Drei Egse“ wanderte (Elsass-Gazette Nr. 142) und 2019 schon zwölf Vereinsmitglieder im Juni in den nebelverhangenen Mittelvogesen „fremd gingen“ (Elsass-Gazette Nr. 145), werden wir dieses Jahr in den Hochvogesen herumkraxeln.

Gut, herumkraxeln klingt jetzt etwas anstrengend, und auch der Begriff Hochvogesen könnte den einen oder die andere abschrecken. Aber ich kann Ihnen versichern, dass das Gelände entlang der Route des Crêtes keine Mitgliedschaft im Akademischen Alpenclub Basel voraussetzt.

Selbstverständlich gibt es für diejenigen, die diese Wanderung von ca. 7 km mit einem Höhenunterschied von höchstens 400 m nicht mitmachen



wollen oder können, ein interessantes Alternativprogramm. Und auch sie werden in den Genuss der würzigen Bergluft und der atemberaubenden Ausblicke von den Höhen der Vogesen kommen. Denn für das gemeinsame Mittagessen treffen sich beide Gruppen wieder in der „Ferme Auberge du Molkenrain“ auf 1050 m ü. M. Es liegt auf der Hand, dass uns da ein traditionelles Bergmenü mit

Roigabrageldis oder Knepfle serviert wird.

Das Alternativprogramm besteht aber selbstverständlich nicht nur aus Schlemmen wie Gott in Frankreich. Nachdem wir alle im „Petit Paradis“ in Hausgauen Kaffee und Gipfeli genossen haben und die Wandergruppe auf dem Col Amic aus dem Bus gestiegen ist, führt die Fahrt wieder hinunter ins Tal zur Basilique Notre-Dame de Thierenbach.

Dieses Kleinod, komplett mit Zwiebelturm und üppiger barocker Innenausstattung, gehört zu den wichtigsten Wallfahrtsorten des Elsass. Wir werden dort eine etwa einstündige Führung erleben; wie mir Mme Terasi vom Office du Tourisme versicherte: „en langue Alsacienne“! Da werden wir bestimmt einiges erfahren über den Ursprung des Ortes als Pachthof der Abtei Murbach und die Entwicklung von einem cluniazensischen

Kloster zu einer wichtigen Pilgerstation am Jakobsweg von Weissenburg über Belfort nach Santiago de Compostela.





eindeutige Glorifizierung der Grande Nation im Art-Déco-Stil, dort das moderne Museum als Symbol für die Aussöhnung. Wir werden eine gute Stunde Zeit haben, um die vielen audiovisuel-

Während des Ersten Weltkrieges verlief die Front ganz in der Nähe von Thierenbach, und die deutsche Armee hatte dort eine Batterie in Stellung gebracht, die von der französischen Artillerie zwischen 1915 und 1918 mehrmals unter Beschuss genommen wurde.

Wie stark die ganze Gegend vor über hundert Jahren unter dem sinnlosen Krieg gelitten hat, werden wir am Nachmittag eindrücklich erleben können. Wir besuchen das 2017 eröffnete Historial franco-allemand direkt bei der Nécropole nationale du Silberloch-Hartmannswillerkopf aus dem Jahre 1932.

Der Unterschied zwischen den beiden Gedenkstätten ist verblüffend. Hier die

len und historischen Ausstellungstücke auf eigene Faust studieren zu können. Auch wenn wir in den letzten Jahren zwischen 2014 und 2018 aus Anlass von 100-Jahre-Feiern zur Genüge über die Geschehnisse im Ersten Weltkrieg gelesen, gehört und gesehen haben, lohnt sich ein Besuch dieser eindrücklichen Stätte allemal.

Ich hoffe und bin guter Dinge, dass wir mit diesem abwechslungsreichen Programm dieses Jahr die Zahl der Wanderfreudigen weiter steigern werden. Von neun 2018 über zwölf 2019 zu fünfzehn oder gar achtzehn Wandernern 2020?! In diesem Sinne freue ich mich auf zahlreiche Anmeldungen.



Neydorf, Neudorf, Village-Neuf

Les Maraîchers de Village-Neuf – eine Buchbesprechung (Teil 1)

„A Neyderfler wirsch du erscht wàrdà
Wenn du d’spàrsa kàsç fàhra“
„Neyderfler wirsch du erscht si
Wenn du àü „Lauch“ kàsç sàga wie sie“

Von Ursula Schmitt

Als letztes Glied einer Kette von fünf Generationen von Gemüsebauern hat es sich Roland Hartmann zur Aufgabe gemacht, die Geschichte der Maraîchers und Maraîchères von Village-Neuf aufzuzeichnen. Entstanden ist eine interessante und lesenswerte Dokumentation über das uns allen bekannte Neudorf, das 1684 nach dem Bau der Festung Hüningen gegründet wurde, um die Menschen anzusiedeln, die darin keinen Platz mehr hatten.

Die Umsiedler wurden für drei Jahre von allen Gebühren und Abgaben befreit. Ihre Familiennamen – u.a. Spindler, Boulay, Mutz, Schmitter, Striby oder Meisburger – sind zum Teil heute noch in Neudorf anzutreffen. Sie wussten um die Fruchtbarkeit des Schwemmland, und in einem ständigen Kampf gegen Überschwemmungen und Trockenheit begannen sie das Land zu kultivieren, aus den Fischern wurden Gemüsebauern.

Die Grenzlage und die Nähe zur Festung waren verheerend. Das Dorf litt unter den vielen deutsch-französischen Kriegen, vor allem während der

Belagerung der Festung im Winter 1813/1814 gab es schwere Schäden.

Die nahe Festung mit ihren Soldaten und Offizieren wurde aber auch zu einer Abnahmequelle für Gemüse. Die Bauern richteten sich nach den Wünschen der Garnisonskantine, die eine abwechslungsreichere Nahrung wünschte, und begannen neben traditionellen auch delikateren Gemüsesorten anzupflanzen, so auch Spargeln.

Die Freilandproduktion auf kleinen Flächen musste durch Bewässerung und Dünger intensiviert werden. Um die Felder düngen zu können, wurden die Kasernen von Mulhouse und die Fuhrunternehmen in Basel um ihre Unterstützung gebeten. Vor 1914 führten Schiffer mit Lastkähnen, die von zwei Pferden gezogen wurden, 35 bis 46 Ladungen aus den Senkgruben (gemauerte Gruben zur Aufnahme von Fäkalien) auf dem Treidelpfad entlang des Kanals nach Neudorf. Für die Einwohner Basels und Saint-Louis’ wurden die Latrinen von Neudorfer Bauern mit dem „Gellaschäpfer“ leergeschöpft und mit einem von Pferd gezogenen „Gellefass“, einem

hölzernen Tonnenfass, nach Neudorf gebracht. Bedingt durch fortschrittlichere Hygiene und Anschluss an die Kanalisation versiegte die „Güllenquelle“ und später übernahmen chemische Dünger ihre Aufgabe.

Die Jahre zwischen **1919 und 1939** waren für die Maraîchers aus Neudorf **„das goldene Zeitalter“**, denn die Nachfrage nach Gemüse war sehr gross. Neben Basel war auch Deutschland ein Abnehmer von frischem Gemüse. Dazu stellten die Bauern ihre Körbe an einem Sammelplatz im Dorfe bereit, wo diese dann eingesammelt und nach Deutschland transportiert wurden.



Camille Spindler (93), Maraîcher aus Neudorf

Herr Spindler war mit Leib und Seele Maraîcher, auch gegenüber technischen Neuerungen aufgeschlossen und ein aktiver Mitdenker. Kurz nach

dem Krieg wurde er in den Vorstand des Landwirtschaftsvereins aufgenommen und später, bis zur Auflösung des Vereins 2006, deren Präsident.

Der bald 93-jährige Camille Spindler ist in Neudorf Legende, eine sympathische und im Dorf geschätzte Persönlichkeit. Er ist hier aufgewachsen und kennt „sein“ Dorf. Wenn er über frühere Zeiten erzählt, wird aus bisher Gelesenem farbige Geschichte:

*„Die ersten Neudörflerinnen trugen ihre Körbe noch auf dem Kopf und boten ihre Ware an, indem sie ausruhend von Tür zu Tür zogen. Das habe ich zwar selbst nicht erlebt, aber man hat mir oft davon erzählt. 1927 verkauften fast alle Neudörfler ihr Gemüse in Basel. Bis 1939 wurde es auf einem Pritschenwagen, **„Bretschiwaga“**, in den Quartieren zum Verkauf angeboten. Es gab damals noch etwa 170 Pferde im Dorf. Für Bauern, die ein Pferd besaßen, war dies recht praktisch. Jeder Maraîcher hatte sein Quartier, die Neudörfler nannten es **„s Gaii“**.*

Abends wurde stundenlang gearbeitet, denn das nach Basel auf den Markt gebrachte Gemüse musste gerüstet und gewaschen sein. Die ganze Familie, von den Kindern bis zu den Grosseltern, war eingespannt und auch um nachbarliche Hilfe war man froh. Dabei wurde viel über Vergangenes, über aktuelle Probleme und zukünftige Pläne geredet, die Familie hielt zusammen.

Meine Mutter verkaufte ihr Gemüse in Binningen, und ich begleitete sie



*So pries die Neudörfler Gmiesere zu Beginn des letzten Jahrhunderts ihr Ware an.
Übrigens: „Storzenäri“ sind Schwarzwurzeln.*

als Elfjähriger vor dem Krieg ab und zu auf ihrem Marktgang. Manchmal erhielt ich ein Stück Schokolade oder andere Süßigkeiten von freundlichen Kundinnen.

Während des Krieges wurde die Familie nach Südfrankreich evakuiert. Es war die schönste Zeit meiner Kindheit. Ich durfte sogar mit zwei Ochsen pflügen. Weniger schön war allerdings die Rückkehr nach Neudorf, das Haus war geplündert und die erste Zeit mussten wir alle auf dem nackten Fussboden schlafen.

*Der Winter brachte eine wohlverdiente Ruhepause. Sie wurde genutzt, um Arbeitsgeräte in Ordnung zu bringen oder Leiterwagen zu flicken. War es jedoch sehr kalt und der **„Quackery“** (bei der DSM-Fabrik) zugefroren, begann die harte und gefährliche Arbeit mit dem **„Eisgeschäft“**. Dicke Eisblöcke wurden mit Axt und Schaufel aus der Eisfläche herausgebrochen und auf Pferdewagen geladen. Die Eisblöcke wurden in die Brauereien von Basel und Saint-Louis transportiert und verkauft. Daran kann ich mich gut erinnern und ebenso an den tragischen Tod eines Neudörflers, der dabei ins Wasser fiel und unter die Eisdecke geriet. Die Pferde haben es auch nicht leicht gehabt, wenn sie die schweren Wagen nicht mehr vom Eis wegziehen wollten, hat man mit kleinen Messerstichen nachgeholfen.*

Nach dem Krieg herrschte in Basel die gleiche gute Atmosphäre wie vorher, aber die Grenzkontrollen waren strenger. Manchmal musste man den halben Camion zur Kontrolle abladen. 1946 oder 47 inspizierte ein misstrauischer Zöllner ein Spargelfeld in Village-Neuf, um sicher zu sein, dass die Spargeln auch wirklich aus dem Grund und Boden des Gemüsebauern stammten, der sie in Basel verkaufen wollte. Aufgrund des Vertrags von 1938 war die zollfreie Einfuhr nur in einem Umkreis von 10 km um Basel gestattet.

Ich ging nur als Kind mit den Eltern nach Basel, ab 1952 nur noch auf die Märkte von Saint-Louis und Mülhausen.“

Um ihre finanziellen Probleme im Griff zu haben, liehen die Bauern bis 1908 ihre Pferde, Ochsen oder Kühe von Viehhändlern.

Die 1908 gegründete Caisse Mutuelle (Versicherungsgesellschaft) verlieh ihre ersten Darlehen ausschliesslich für den Bau von Häusern und den Kauf von Land. Sie lieferte den ersten Mineraldünger an die Landwirte und verteilte auch als erste Taschenkalender, in denen die Anwendung dafür nachzulesen war. Ihre Nachfolge übernahm nach diversen Zwischenlösungen die 1948 gegründete **Coopération Agricole de Neudorf**, die 1985 234 Mitglieder umfasste, dazu 70 des Syndikats der Maraîchers. **Samen Mauser** aus Zürich und **Hau-**

bensak aus Basel verkauften ihr Saatgut in Neudorf. **L. Clause** lieferte die Pflanzen zum Spargelanbau. Vor allem war für die Neudörfler der Anbau von Setzzwiebeln und Spargeln wichtig, sie bedeuteten die grösste Einnahmequelle.

„Setzzebala“: alte Neudörfler Maraîchers nannten sie **„l’or jaune“**. Dafür gab es zwei Gründe: erstens wegen ihrer goldgelben Farbe und zweitens weil sie eine wertvolle Einnahmequelle, eben l’or, bedeuteten. Zwischen den beiden Weltkriegen wurden sie auch nach Deutschland verkauft. Es gab Maraîchers, die während mehreren Tagen unterwegs waren, um ihre Setzzwiebeln zu verkaufen. Sie kamen dabei bis ins Vallée de Thann.



auf dem Basler Marktplatz, 1923

Die Kultur von Setzzwiebeln begann vor 1894 und endete etwa um 1960, als durch neue Saatzwiebeln eine einjährige Zwiebelkultur möglich wurde.

„Schpàrsa“: die Neudörfler pflanzten Spargel seit die Garnison der Festung von Hüningen „delikateres“ Gemüse gefordert hatte. Jeder Maraîcher besass eine Parzelle, auf der er Spargeln kultivierte. Sie brachten den kleinen und mittleren Familienbetrieben ein willkommenes zusätzliches Einkommen. Diese Tradition blieb bis heute bestehen.

1936 nutzten 465 Maraîchers 250 Hektaren zum Anbau von Spargeln. Diese wurden auf den Märkten von Mülhausen, Belfort und vor allem in Basel verkauft.

Durch die grosse Abnahme der Maraîchers litt auch der Spargelanbau. Trotzdem blieb Neudorf die Hochburg für Spargeln im Oberelsass. Im Durchschnitt werden pro Jahr 50 Tonnen gestochen. Das ist zwei grossen Anbauern zu verdanken: **Werner Girroy** und **Bernard Poor**.

Werner Girroy gilt als Pionier des Spargelanbaus. Er beschäftigte sich intensiv mit der Materie, und als er sich genügend fachliches und technisches Wissen angeeignet hatte, verzichtete er 1985 ganz auf den Anbau von anderem Gemüse und nutzte seine 4 Hektaren ausschliesslich für den Spargelanbau. Er war der erste, der eine zweifarbiges Plane einführte, die er je nach Witterung mit einer am Traktor angebrachten speziellen Dérouleuse/Enrouleuse über seiner Spargelkultur ab- und aufrollen

konnte. Bei heissem Wetter verwendete er die schwarze, bei weniger Sonne die weisse Seite. Werner Girroy schaffte es sogar bis in die „New York Times“, die einen Artikel mit dem Titel „Where the Noble White Asparagus is King“ über den Spargelanbau in Neudorf schrieb, samt Bild von Werner Girroy beim Spargelstechen.

Hier zeigt sich für mich einmal mehr, wie innovativ, vielseitig und tüchtig Elsässer sind.

1985 wurde auf Initiative von **André-Paul Weber**, dem im Juni 2016 verstorbenen Ehrenmitglied der Elsass-Freunde, eine **„Confrérie de l’Asperge“** gegründet. Dank seiner Weitsicht wurde sie zu einem Instrument, das einerseits dem Bewahren einer alten Tradition galt, aber zudem auch eine wirkungsvolle Werbung für die *Region Trois Frontières* bedeutete.



Der zweite Teil unserer „Gmieser-Geschichte“ erscheint in Gazette Nr. 149

Alleluja

Uff Bsuech am dradizionelle Herre-n-Owe

Von Jürg Burkhardt



Der Herre-n-Owe z'Milhüsa feiert in diesem Jahr seinen 110. Geburtstag. Diese im Oberelsass bestens verankerte Institution als Vorfasnachts-Veranstaltung kann somit auf ein erstaunliches Leben zurückblicken und seine Macher haben den Mumm, noch manch weiteres Jahr damit fortzufahren.

Am 7. Februar 2020 sind unter der Leitung von Felix Rudolf von Rohr – unserem noch immer sehr regen ehemaligen Obmann des Basler Faschnachts-Comités – wie allewyl 100 Basler zu diesem Anlass nach Mülhausen gefahren und sie hatten es nicht zu bereuen!

Da die **Basler Frind vom Herre-n-Owe** selber heuer zum 25. Mal dort im Saal an der „Sinne“ aufkreuzten, lief alles etwas anders ab als normal. Statt dass 200 Männer den Abend – nach einem im externen Restaurant servierten Abendessen – unter Inkaufnahme eines ausserordentlich beengenden nachbarlichen Kontak-

tes diesen Abend verbringen mussten, waren diesmal im Saal selber festlich gedeckte Tische vorbereitet. Damit dies möglich wurde, hat man eine Beschränkung auf 140 Plätze eingeführt. Und um diesem speziellen Umstand auch optisch Rechnung zu tragen, wurden wir gebeten, doch für einmal in einer etwas festlicheren *Aaleegi* zu erscheinen.



Felix Rudolf von Rohr, der Organisator

Die Basler, die in *Milhüsa* ja nicht als *Schwizger* angesehen werden, haben sich nicht lumpen lassen und sind grossenteils im dunklen Anzug erschienen, sogar ein waschechter 40-jähriger Smoking wurde gesich-

von Rohr formulierte es in einem Zeitungsartikel in der Basellandschaftlichen Zeitung einmal so: „*Der Herre-n-Owe in Mulhouse ist nicht irgendein Herrenabend. Es ist ein Freudenfest auf Elsässisch*“.

tet! Als zusätzliche Überraschung wurden wir alle mit einem schwarzen *Schmätzgi* beschenkt. Damit waren die Voraussetzungen für einen gelungenen Abend gegeben.

Den Auftakt machte ein opulentes Essen aus der elsässischen Küche. Nach einem *Amuse-bouche* wurde nämlich ein feiner *Baeckeoffe* serviert, begleitet von exzellenten Elsässer Weinen, einem *Éclair* und *Café avec*.

Und dann ging's los:

Aber: Den Herre-n-Owe muss man selbst erlebt haben, beschreiben kann man die satirische Bühnenschau eigentlich nicht. Felix Rudolf



Wein, „Weib“ und Gesang – die Stimmung könnte nicht besser sein!

Man mag darüber urteilen, wie man will: Die einen finden die Sketches „unter der Gürtellinie“, andere haben einfach ihre Freude an den attraktiven weiblichen Darstellern, die selbstverständlich ebenfalls von Männern gespielt werden. Aber über allem stehen die pure Lebensfreude und die Liebe zur Heimat und

deren Sprache, die ja vom zentralistischen Frankreich regelmässig und nachhaltig bekämpft wird. Gut, gibt es das TAM, das *Théâtre Alsacien de Mulhouse*, welches die elsässische Kultur mit viel Herzblut gegen alle Widerstände aus Paris verteidigt und pflegt.

Zum Beispiel mit dem folgenden Lied aus dem diesjährigen Programm, zur Melodie von Leonhard Cohens berühmtem Song „Halleluja“:

Alleluija

*Das Laendle esch unser Paradis
Rot un Wiss esch unsere Devise.*

*Am Rhi entlàng, met Reewe un Weid.
mer liewe dech, màchsch uns viel
Freid.*

*Du treijht fer uns di scheenste Kleid,
du legsch uns am Hàrz – Alleluija*

*Elsass du besch dàss scheene Länd,
mer gan dech niemols üs der Händ,
denn du besch un blisch unser
Paradis.*

*Wer dech garn hàt, da esch do
d'heim.*

*do druff màche mer unser Reim,
mer vertrauia der – Alleluija*

*Es wird noch làng so wiedertge,
mer warre emmer zu der steh.*

*Elsàss besch unsre Heimet, unser
Schätz,*

*Mer han sa garn dine àlte Frätz,
mer sinn so stolz uf dech, Elsàss,*

*du màchsch uns soviel Spàss –
Alleluija.*

(Text: Christian Ketterlin)

Dass die Busse mit den wohlgelaunten Baslern erst in den frühen Morgenstunden wieder unsere Stadt erreichen, überrascht wohl niemanden. Unsere Damen waren jedenfalls alle schon im Bett. Der Gerechtigkeit halber sei hier aber noch erwähnt, dass es seit 2002 auch einen *Dame-n-Owe* gibt, wo Männer keinen Zutritt haben. Und was dort über das andere Geschlecht erzählt wird, wissen wir nicht, soll aber auch nicht immer ganz jugendfrei sein!



zwei alte Geniesser: Paul Wyss und Jürg Schärer

Gueti alti Zittig

E Lob un e Corona

Von Markus Manfred Jung

Wie isch mer nit froh in däne Zitte, wo mer so ganz ällei däheim hockt, iikvarantänelet, dass mer scho früeihj am Morge si Zittig kriegt, direkt in s Hus. Mer trinkt si Kaffi, hockt ämend scho duss im früsche Morgewind un list, wie s mit dem Chaibe-Virus wiiter goht, wie s Lebe all enger wird um eim umme, sich uf s Wesentlichi beschränkt. Mer list, was mer tue soll un was mer no tue darf un haltet sich gern dra, well s eim un de andere jo hilft.

Zum Glück un Troscht darf mer no in d Natur. Dört cha mer tief dureschnuufe, Sunne tanke, sich an de Tirli un Pflanze freue, gueti lidrück un Gedanke hamschtere un muess nit go Klopapiir poschte us luter Angscht, s chönnti jo... Jo was eigentli? Hette mer nit lauwarmis Wasser un die linki Hand un dāno Seipfi oder gar Sagrotan? Un vor allem, hä mer nit zum Glück no d Zittig, wo mer amig wie fröhner...?



Mi bildigsmässigi Karriere hät doch agfange mit uf e Zimmermannsnagel gschpiisste, zue Achteli verrissene Zittigsbletter uf em Abtritt duss bi de Omi z Zell hinte. Gueti alti Zit? Gueti alti Zittig uf jede Fall! Ihre e Lob un e Corona!

*Honoré Daumier:
der Zeitungsleser*

Jonas Breitenstein und sein Vorbild Johann Peter Hebel

Zeitzeugen und Pioniere der Mundartdichtung

Von Serge Iseli

Vor ein paar Wochen stolperte ich über eine kurze Notiz in der BZ, in der diese Sonderausstellung im Dichter- und Stadtmuseum Liestal erwähnt wurde. Mein Vorschlag, darüber einen Artikel zu schreiben, gefiel der Redaktion, aber mit dem Hinweis des Chefredaktors, ich solle mehr über Breitenstein schreiben, Hebel wäre in der Gazette immer wieder präsent. Da konnte ich nur zustimmen. Wer kennt schon den Namen Jonas Breitenstein? Gut, in Binningen gibt es eine Strasse, die seinen Namen trägt, und in Ziefen hängt an einem behäbigen Haus mit grossem Scheunentor

eine Gedenktafel, aber sonst? Also nehme ich mir vor, mehr über diesen „ersten Dialektdichter im Baselbiet“ zu erfahren und trage den Sonntag, 15. März rot in meine Agenda ein. Dann gibt es eine Führung mit dem Historiker und Leiter des Museums, Stefan Hess, mit dem ich vor über dreissig Jahren an der Universität Basel studiert habe.

Zwischenzeitlich stellte ich fest, dass das Ortsmuseum Binningen ebenfalls eine Breitenstein-Sammlung hat und in den letzten Jahren sehr viel unternahm, diesen in Vergessenheit geratenen Dichterpfarrer wieder ins Gedächtnis zu rufen. Binningen deshalb, weil Jonas Breitenstein von 1852 bis 1870 im Margarethenkirchli Dorfpfarrer war. Eine Gruppe engagierter Binninger hat vor mehreren Jahren die Edition der Schriften Breitensteins mit Sorgfalt und Beharrlichkeit, immer in Kooperation mit dem Dichter- und Stadtmuseum in Liestal, herausgegeben. So entstanden neben einem 800-seitigen Band mit seinen Briefen und drei Sammelbänden mit Geschichten und Dichtungen auch zwei Hörbücher, allesamt im Eigenverlag des Ortsmuseum Binningen. In der Sendereihe „Schnabelweid“ von SRF 1 wurden 2014 und 2015 Ausschnitte

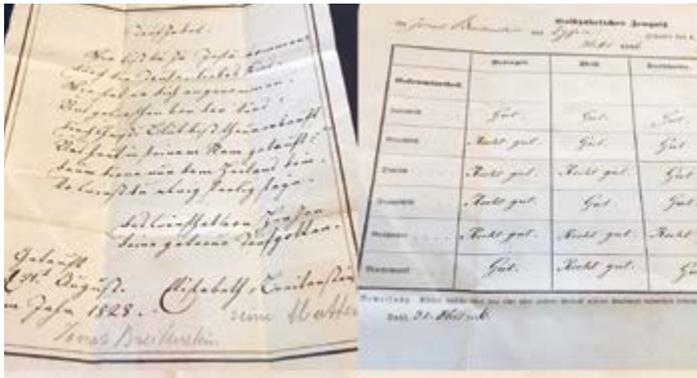
daraus ausgestrahlt. Und die habe ich mir besorgt. Was für eine Freude es doch ist, den Stimmen von Remigius Suter und Sebastian Mattmüller zuzuhören, wenn sie, einerseits in breitem Oberbaselbieterisch, andererseits in spitzem Stadtbasler Dialekt „Das Idyll aus Basel und dem Baselbiet in alemannischer Mundart“ vorlesen. Das ist der Untertitel von „Der Her Ehrli“, den Breitenstein wohl als Reverenz an den alemannischen Dichterübertater so gewählt hat. Wahrscheinlich lernte der junge Breitenstein die Werke von Hebel bereits in früher Kindheit durch seinen Vater kennen. Dieser zitiert nämlich in Briefen an seinen Sohn aus Hebels „Alemannischen Gedichten“. Und die erste Gedichtsammlung trägt den Titel „Jurablüthen. Oder Versuch neuer alemannischer Gedichte“.

So freue ich mich also auf diesen 15. März. Aber oha, da brauen sich schon schwarze Wolken am Himmel zusammen. Der Bundesrat schränkt im Wochentakt unsere Bewegungsfreiheit ein. Dürfen Museen überhaupt noch öffnen? Wie gross wird das Interesse an einer Führung sein? Verunsichert schreibe ich eine E-Mail an das Museum, aber zum Glück findet die Führung statt. Das Wetter ist herrlich, das Stedtli allerdings völlig ausgestorben, und im Foyer des Museums kleben über allen Veranstaltungen-Plakaten Kleber mit der Aufschrift „ABGESAGT“. So sind wir drei Unverdrossene, die mehr über Dichtkunst in unserer Region erfahren wollen.

Der grösste Teil der Ausstellung sind Banner, die das Dreiländermuseum in Lörrach für eine Ausstellung im Hebelsaal 2018 angefertigt und dazu ein Lörracher Heft herausgegeben hat. Diese Banner sind wie immer sehr schön und informativ gestaltet und berichten ausführlich über Hebels Schweizerreise, die ihn 1805 mit den Sprösslingen des Freiherrn von Menzingen von Karlsruhe nach Schaffhausen, Luzern, ins Berner Oberland, über den Jura und Basel nach Röteln und wieder zurück nach Karlsruhe geführt hat. Sein Reisetagebuch gibt für uns zwar bemerkenswerte Einblicke in die Zeit Napoleons, enthält aber vorwiegend trockene Aufzählungen und ist als Rapport an die daheimgebliebenen Eltern seiner Schützlinge gedacht.

Nicht so die Briefe, die im zweiten Teil der Ausstellung im Original präsentiert werden und als grosse Zitate im Treppenhaus des Museums an den Wänden prangen. Diese Briefe schrieb Jonas Breitenstein von seinen Reisen nach Deutschland 50 Jahre später. Sie sind sehr lebendig und mit einem ethnografischen Blick geschrieben. Das Erstaunliche daran ist, dass er seine Erlebnisse je nach Adressat ganz anders darstellt. Das Dichter- und Stadtmuseum Liestal ist in der glücklichen Lage, von Rudolf Suter, dem Verfasser des legendären Baseldeutsch-Wörterbuchs, 1991 den gesamten Familiennachlass seines Urgrossvaters geschenkt bekommen zu haben. Aus diesem Grund sind in den Vitrinen Zeugnisse, Dokumente, Manuskripte und Zeichnungen aus





allen Lebensstationen Breitensteins ausgestellt.

So etwa ein Taufzettel, den seine Gotte ihm zur Geburt gewidmet hat. Er wurde am 22. August 1822 in Ziefen geboren. Sein Vater war hier Primarschullehrer und seine Mutter die Tochter des Dorfarztes. Oder das Zeugnis vom Herbst 1846, als Breitenstein als einer der ersten Baselbieter nach der Kantonstrennung ans Pädagogium in Basel geschickt wurde. Dass er nach dem ersten Semester an der Oberstufe des Gymnasiums nur ein mittelmässiger Schüler war, lag an seiner lückenhaften Vorbildung von der Bezirksschule in Liestal, wo geeignetes Lehrpersonal fehlte. So musste er Latein und Griechisch von Grund auf lernen. Bis zur Matura arbeitete er sich aber bis zum „Premium omnium“ empor. Auch von seinem Theologiestudium 1849–1851 an der Universität Basel gibt es ein Dokument zu sehen: die Vorlesungsbestätigung mit der Unterschrift des später berühmten Jacob Burckhardt, bei dem er Vorlesungen über christliche Kirchenarchäologie besuchte. Und von seinem Auslandsemester an der

Universität Göttingen prangt eine königliche Urkunde mit imposantem Stempel des Königreichs Hannover an der Wand.

Nach dem theologischen Schluss-examen und der Heirat 1852 mit

einer Wirtstochter aus Ziefen bewirbt sich Jonas Breitenstein in zwei Baselbieter Gemeinden für die Pfarrerstelle. In Buus und in Binningen-Bottmingen. Bekommen hätte er beide, aber wie Stefan Hess verrät, kam die Zusage aus dem Birsigtal etwas früher als die aus dem Oberbaselbieter Winzendorf. Die Stelle vor den Toren Basels hatte er 18 Jahre inne. Seine Frau gebar acht Kinder. Wenn sie im Wochenbett oder zur Kur war, kümmerte sich Jonas Breitenstein um die Kinder. Das war für ihn so selbstverständlich wie die Errichtung von wohltätigen Institutionen in seiner Gemeinde. So gründete er eine Suppenküche sowie eine Kleinkinderschule und wurde Schulinspektor für die Bezirksschulen im Kanton. Auch der Frauenverein wurde von ihm ins Leben gerufen, und er verfasste die populärwissenschaftlichen „Monatsblätter für Frauenvereine“. Geschrieben hatte er nachts, weil er schlecht schlafen konnte. Seine Erzählungen, die er alle zwischen 1860 und 1868 verfasste, wurden in Zeitungen abgedruckt, wie ein Originalblatt der „Wöchentlichen Blätter zur Unterhaltung und Belehrung“ von 1859 beweist. Da-

rin abgedruckt ist: „Baselfahrt – Eine Erzählung aus dem Baselpbiet. Vom Verfasser des Liestaler Herbstmäret“.

Breitensteins vielfältige Begabung zeigen neben wunderschönen Farb-



Notizblätter mit Dialektwort- und Sprichwörterlisten. Diese hatte er mit sprachpflegerischen Absichten für seine literarische Tätigkeit angelegt, und nicht wie der zweite grosse Baselbieter Mundartdichter Traugott Meyer mit wissenschaftlichen Absichten. Beide werden im ersten Basler Wörterbuch und im „Schwei-

Hörbücher:

Jonas Breitenstein. „S'Vreneli us der Bluemmatt“, gelesen von Remigius Suter und Sebastian Mattmüller. ISBN 978-3-033-06985-5

Jonas Breitenstein. „Der Her Ehrli“, gelesen von Remigius Suter und Sebastian Mattmüller. ISBN 978-3-033-06986-2

Werkausgabe:

Jonas Breitenstein. *Geschichten und Dichtungen, Band 1–3.* ISBN 978-3-033-04272-8, ISBN 978-3-033-04647-4, ISBN 978-3-033-05238-3

Jonas Breitenstein. *Ein Leben in Briefen und Dokumenten. Briefe 1846–1885. Literarisches aus dem Nachlass.* ISBN 978-3-033-06820-9

Über Hebels Schweizerreise gibt es in der Elsass-Gazette Nr. 141 einen ausführlichen Bericht von Hans-Jörg Renk.

zerischen Idiotikon“ immer wieder als Referenz herangezogen.

Auch die letzte Etappe seines Lebens ab 1870, als er erster Sekretär der Freiwilligen Armenpflege der Stadt Basel und Religionslehrer am Gymnasium ist, wird in der Ausstellung mit eindrücklichen Dokumenten aufgezeigt. Die feine Ausstellung in Liestal hat meine Begeisterung für das Leben und Werk des „Baselbieter Hebels“ neu entfacht. Wenn auch sie Jonas Breitenstein entdecken wollen, können Sie das auf verschiedenste Weise

tun. Sei es zu Hause mit einem Buch oder als Hörbuch, aber hoffentlich auch bald wieder „vor Ort“ in Liestal und in Binningen. Die Liestaler Sonderausstellung „Zeitzeugen und Pioniere der Mundartdichtung. Jonas Breitenstein und sein Vorbild Johann Peter Hebel“ läuft bis zum 14. Juni 2020 (ohne Gewähr).

„Ankommen in Laufenburg“

Der Buchschreiber Markus Manfred Jung als Burgschreiber

Von Walter Dellers

Der bekannte Mundartdichter aus dem Kleinen Wiesental war 2019 drei Monate als Burgschreiber in der „Doppelstadt Laufenburg“ – wie er sie nennt – beamtet. Beide Laufenburg waren einmal eine einzige Stadt auf beiden Seiten des Rheins. Napoleon zog einen Strich durch Vorderösterreich – den Rhein –, und so kam der nördliche Teil der Stadt zum neu gegründeten Grossherzogtum Baden, der südliche zum neu gegründeten Kanton Aargau, bestätigt durch den Wiener Kongress 1815. Auch die

Mundart war dieselbe: Alemannisch. Nach zweihundert Jahren Trennung finden die beiden Städte wieder zueinander, was der Burgschreiber erfreut feststellt. Die Sprache im Norden ist Niederalemannisch, angereichert durch einiges Hotzenwälderische, im Süden ebenfalls Niederalemannisch, durch Zuzüger aus dem Gau um die Aare südlich der Jurakette mit rauhen Kehllauten aus dem Hochalemannischen durchsetzt. In Deutschland ist auch ein alemannisch angehauchtes Hochdeutsch zu hören.



Der Burgschreiber kommt von allen Richtungen her in Laufenburg an, zu Wasser, zu Fuss, zu Rad, im Auto, mit der Bahn, sogar mit dem Flieger, der tief über den Dächern zur Landung auf dem Zürcher Flughafen ansetzt.

Er schildert Atmosphäre, bringt geschichtliche Anekdoten, unterhält sich mit allerlei Menschen, wird auch in beiden Städten zu Schülern eingeladen,

die sich mit seinen Mundarttexten beschäftigen, gut vorbereitet durch ihre anregenden Lehrer. Er schreibt meistens hochdeutsch, dann und

te „Wehmut“ aus dem Leben des Burgschreibers zeigt das, die von der Mutter verlassene Tochter wird vom Vater getröstet: „*Etwas steigt*



wann auch in seiner alemannischen Muttersprache. Zuweilen erscheint auch ein Gedicht in Mundart, was ja seine Stärke ausmacht: mit wenig Worten viel sagen.

Sogar der spätmittelalterliche Dichter Heinrich Louffenberg kommt zu Wort: „*Alde welt! Got gsegn dich, ich var do hin gen himelrich.*“ Aber der heutige Dichter findet einen Anflug von Himmelreich unter den Menschen: „*im stedtli unterwegs / mer grüesst / mer wird grüesst / uf beedne site / vom Rhii ...mer luegt eim / in d'auge / aachoo.*“

Das irdische Leben ist gemischt, nicht vollkommen, dennoch spannend und schön. Die Geschich-

von tief innen in die Augen und macht mich glücklich, traurig glücklich. Wehmut, der ich viel Lebensmut verdanke.“

Viele Menschen lernt er kennen, mit vielen kommt er ins Gespräch, die Doppelstadt belebt sich, wird bewohnt, durchlebt, durchlitten, Generationen kommen und gehen. So viel Geschichte, so viel Gegenwart, so viel Zukunft.

Am Turm der Burgruine stösst der Burgschreiber auf Inschriften, die ihn anregen. Von David Hume übernimmt er das Motto: „*No one can teach you how to love yourself. There's not just one single way. You have to make your own.*“ „*How? With experiences.*

Do not give up.“ Am stärksten beeindruckt ihn der Satz: Gib nie auf. Und die folgende Weisheit begleitet ihn auf seinen Gängen durch die Gassen und die Umgebung von Laufenburg: *„If you are not enough yourself, you will never be enough for someone else.“* Das kommt dem christlichen *„Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“* nahe.

Der liebevollen und kenntnisreichen Annäherung an das Leben in beiden Laufenburg folgt als Anhang ein Mundartschauspiel aus grausam kriegerischer Zeit: *„D'Bluetschuld vo Laufenburg“*. Damit wird an die vielen schlimmen Kriegszeiten der Vergangenheit erinnert.

Als Problem unserer Zeit ragt der Turm des Atomkraftwerks Leibstadt in die Gegend und bläst stetig seine weisse Dampfwolke in die Luft.

Aus früherer Zeit ist die Veränderung des Rheinflusses angenommen: die Sprengung des Felsens „Laufen“ mit seinen Stromschnellen, gefürchtet von den Flössern, und der Bau des Wasserkraftwerkes.

Das Buch ist ein vielfältiges Mosaik aus verschiedenen Eindrücken, Erlebnissen, Reflexionen, Begegnungen, eine samtene Melodie der Gemeinsamkeit über künstliche Grenzen hinweg, eine Hoffnung des friedlichen Zusammenlebens in die Zukunft. Da bleibt nur noch der studentische Wunsch aus alter Zeit: *„Vivat, crescat, floreat“* – es lebe, wachse und blühe.

Markus Manfred Jung: Ankommen in Laufenburg, Band mit Essays, Geschichten und Gedichten, hochdeutsch und alemannisch / Edition Burgschreiber 2019 im Drey-Verlag, Gutach.



Zwischen Reichsadler und gallischem Hahn

Der Sundgauer Autonomist Eugène Ricklin (1862 – 1935)

Von Hans-Jörg Renk

Kampf für Gleichberechtigung innerhalb des Reiches

Wollte man die Geschichte des Elsass zwischen der Annexion durch Deutschland (1871), der Rückkehr zu Frankreich (1918) und bis zum Vorabend des Zweiten Weltkriegs in einer einzigen Person zusammenfassen, so hiesse diese höchstwahrscheinlich Eugène Ricklin. 1862 als Franzose im sundgauischen Dannemarie/Dammerkirch geboren, wuchs er als Deutscher auf, studierte im bayrischen Erlangen Medizin und eröffnete 1890 eine Arztpraxis in seinem Heimatdorf, wo er 1895 zum Bürgermeister sowie in den Bezirksrat des Oberelsass gewählt wurde. 1900 gewann er ein Mandat im Landesausschuss in Strassburg, einem beratenden Gremium für das „Reichsland Elsass-Lothringen“¹, das jedoch nur wenige Kompetenzen hatte. In allen diesen Ämtern setzte er sich vehement für eine grössere Autonomie des Elsass innerhalb Deutschlands ein, namentlich für dessen rechtliche und politische Gleichstellung mit den 25 Bundesstaaten des Reiches, z.B. Baden oder Bayern. Mit dieser Forderung stiess er jedoch auf den harten Widerstand von Kaiser Wilhelm II., der den Elsässern selbst nach Jahrzehnten der Zugehörigkeit zum Reich nicht traute

und sie der Sympathie für Frankreich verdächtige. Ricklin bekam diesen Widerstand direkt zu spüren, als ihn die preussischen Behörden 1902 als Bürgermeister absetzen und 1906 seine Wiederwahl als Bezirksrat vorübergehend annullierten. Seine Landsleute hingegen gaben ihm als Anerkennung für seinen unermüdlischen Kampf für die Autonomie den Übernamen „Löwe des Sundgau“ und wählten ihn 1903 als Vertreter der katholischen Elsässisch-Lothringischen Landespartei zum Abgeordneten des Reichstags in Berlin, wo er diesen Kampf auf höchster parlamentarischer Ebene weiterführte. Sein Einsatz trug mit dazu bei, dass der Kaiser dem „Reichsland“ 1911 endlich eine eigene Verfassung mit einem wenigstens zur Hälfte demokratisch legitimierten Parlament gewährte, dessen zweite, vom Volk gewählte Kammer von Eugène Ricklin präsidiert wurde.

Krieg, Revolution, Euphorie und „malaise alsacien“

Nach nur drei Jahren reduzierte der Ausbruch des Ersten Weltkriegs den

¹ Das Reichsland umfasste neben dem Elsass auch den deutschsprachigen lothringischen Bezirk Mosel (das heutige Département Moselle) mit der Hauptstadt Metz.

Landrat und dessen Präsidenten zur Bedeutungslosigkeit, denn die Deutschen regierten das zur Front gewordene Elsass fortan wie eine Militärdiktatur. Ricklin hatte als Kind den deutsch-französischen Krieg von 1870/71 im Sundgau aus nächster Nähe miterlebt und war seither ein

Pazifist. Er wollte verhindern, dass das Elsass einmal mehr zum Kriegsschauplatz wurde und bemühte sich vor 1914 bei verschiedenen Friedenskongressen, u. a. in Basel, zusammen mit Jean Jaurès um einen Ausgleich mit Frankreich. Trotz seiner pazifistischen Grundhaltung meldete er sich

1915 freiwillig als Militärarzt bei der deutschen Armee, aus Pflichtbewusstsein als Mediziner, aber auch in der Hoffnung, damit in Berlin Sympathien für eine grössere Autonomie nach dem Krieg zu gewinnen. Dazu hielt er auch patriotische Reden zugunsten eines deutschen Sieges.

Kurz vor Kriegsende schien sein Ziel in Griffnähe: Im Oktober 1918 gewährte der letzte kaiserliche Reichskanzler, Max von Baden, dem Elsass die volle Autonomie in einem verzweifelten Versuch, eine Rückkehr zu Frankreich zu vermeiden. Doch Ricklin lehnte dieses späte Angebot ab, denn er wusste, dass die grosse Mehrheit seiner Landsleute und des Landtages nach vier Jahren Krieg und Militärdiktatur eben gerade diese Rückkehr wünschte. Nach dem Waffenstillstand vom 11. November 1918 löste Ricklin den Landtag auf und



Im Dilemma

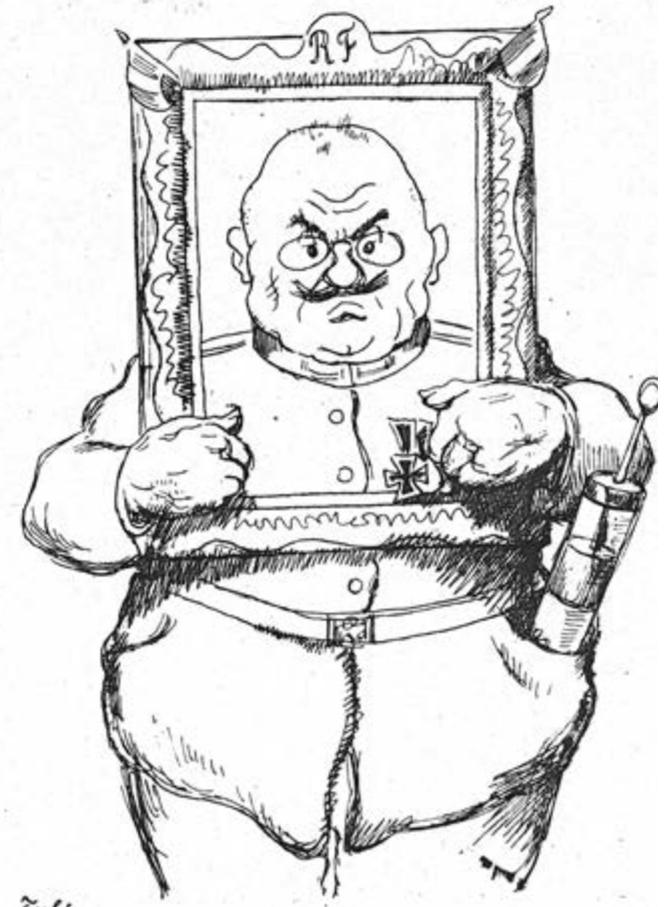
ersetzte ihn durch einen elsässischen Nationalrat, der als provisorische Regierung das 12-tägige Vakuum zwischen dem Abzug der deutschen und dem Einmarsch der französischen Truppen auffüllen sollte. Er hoffte, durch diese an einen Staatsstreich erinnernde Aktion die Autonomie im Rahmen Frankreichs erreichen zu können. Nach der Ankunft der französischen Truppen unter dem Jubel der Bevölkerung am 22. November

richtete der Nationalrat eine Ergebnissadresse an Präsident Raymond Poincaré, der jedoch diese Geste ignorierte. Im Widerspruch zu seinen Versprechungen vor dem Krieg nahm Frankreich keine Rücksicht auf elsässische Besonderheiten und setzte bis auf wenige verbleibende Lokalrechte die nationale Gesetzgebung und Verwaltungsordnung konsequent durch, ebenso die französische Sprache, obwohl die grosse Mehrheit der Bevölkerung diese nicht verstand. Die anfängliche Euphorie über die Rückkehr nach Frankreich wich bald einer Ernüchterung, dem „malaise alsaci-

en“, das die Politik des Elsass in den 1920er Jahren bestimmen sollte.

Exil, Gefängnis, Begnadigung und späte Genugtuung

Ricklin war von dieser Politik einstweilen ausgeschlossen: Er wurde als Präsident des Nationalrats abgesetzt, aus dem Elsass ausgewiesen und am von Frankreich kontrollierten Brückenkopf von Kehl gegenüber Strassburg in Hausarrest versetzt. Erst

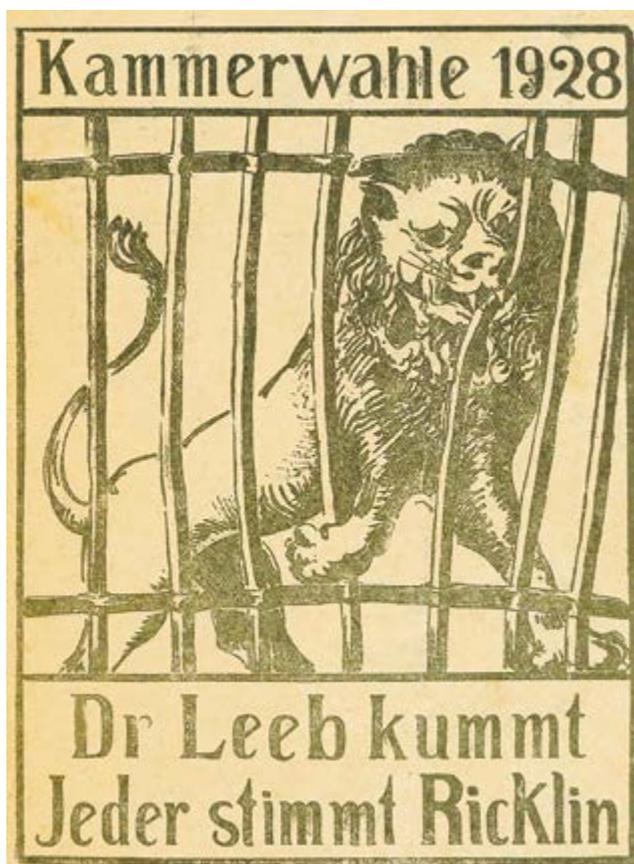


Das Problem mit dem Rahmen

Anfang 1920 durfte er nach Danne-
marie zurückkehren, aber der Wie-
derbeginn seiner politischen und be-
ruflichen Tätigkeit war schwierig: Er
wurde 1922 bei den Kantonalwahlen
geschlagen und durfte erst ab 1927
wieder als Arzt praktizieren. Aber
auch ohne politisches Amt setzte
er seinen Kampf für die Autonomie
fort, seit 1925 als Redaktor der auto-
nomistischen Zeitung „Die Zukunft“
und nach 1926 als Präsident des
Elsässisch-Lothringischen Heimat-
bundes. Ricklin 1928 in einer Rede in
Mulhouse: „Was wir
wollen, ist ein freies
Elsass-Lothringen, im
Rahmen Frankreichs,
mit einem Parlament,
wie wir es zur deut-
schen Zeit seit 1911
hatten. Wir wollen
unsere sozialen und
religiösen Institutio-
nen behalten und vor
allem unsere Mutter-
sprache. Wir wollen,
dass unsere Kinder
Deutsch und Franzö-
sisch lernen...“

Weil er den Zusatz
„im Rahmen Frank-
reichs“ in seinen
Äusserungen nicht
immer konsequent
verwendete, wurde
er des Separatismus
verdächtig, und weil
die französischen Be-
hörden vermuteten,
dass seine Zeitung
durch das deutsche

Aussenministerium finanziert wurde,
galt er sogar als deutscher Spion. Er
wurde 1928 verhaftet und des Kom-
plots gegen die Sicherheit des Staa-
tes angeklagt. Aber seine Anhänger
liessen ihn nicht im Stich und wählten
ihn, noch während er hinter Gittern
sass, zum Abgeordneten der fran-
zösischen Nationalversammlung. Im
Colmarer Autonomistenprozess wur-
den er und seine Mitstreiter wegen
Separatismus zu fünf Jahren Gefäng-
nis verurteilt, aber vom Präsidenten
der Republik begnadigt. Sein Amt als



Wahlkampf für den Löwen des Sundgau

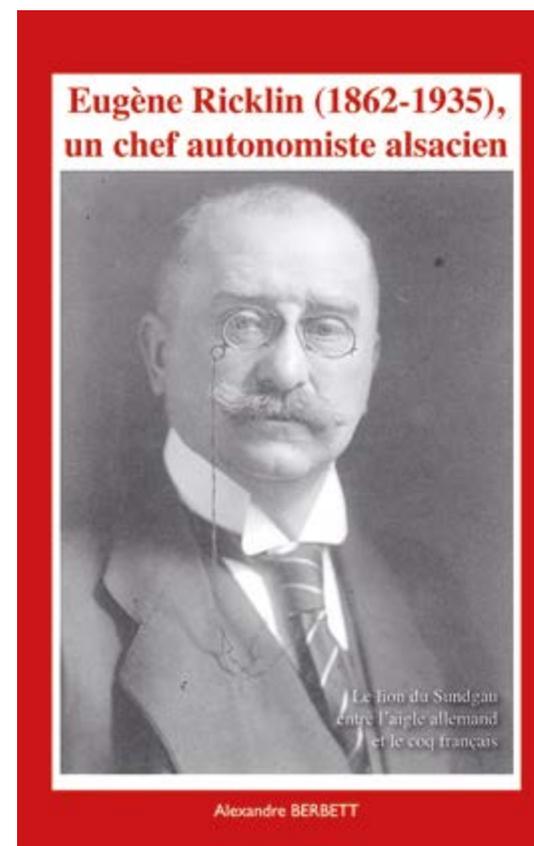
Abgeordneter in Paris durfte er je-
doch nicht antreten, weil es ihm eine
Mehrheit der Nationalversammlung
verwehrte. Nach der Wahl in den
Generalrat des Haut-Rhin, ebenfalls
1928, ging es ihm gleich wie seiner-
zeit im Reichsland: Er wurde durch
den Staatsrat in Paris abgesetzt, aber
wenige Monate später vom Volk wie-
dergewählt.

Das Jahr 1931 brachte ihm eine dop-
pelte Genugtuung: Sechs auto-
nomistische Elsässer Abgeordnete der
Nationalversammlung gaben ihm in
einem eher symbolischen Akt ihre
Stimme bei der Wahl zum Präsidenten

der Republik und ein Amnestiegesetz
hob die Urteile des Colmarer Prozes-
ses auf. 1934 zog sich Ricklin ganz aus
der Politik zurück, wurde krank und
starb ein Jahr später 73-jährig. Weil
einige Autonomisten während des
Zweiten Weltkriegs zu den National-
sozialisten überliefen und zum Teil
hohe Posten im annektierten Elsass
erhielten, fiel rückwirkend auch ein
Schatten auf sein Andenken, obwohl
er nie ein Extremist war.

Der Historiker Alexandre Berbett
korrigiert das verzerrte Bild Eugène
Ricklins und rückt den historisch nach
wie vor belasteten Begriff der Auto-
nomie in ein nicht von Emotionen
geprägtes Licht. Sein
Buch ist besonders aktuell
im Hinblick auf die „Collecti-
vité européenne d’Alsace“
(CEA), die am 1. Januar 2021
in Kraft treten wird. Und der
Autor hat sich kürzlich in die
Fussstapfen seines Studien-
objektes begeben: Er wurde
am 15. März im ersten Wahl-
gang zum Bürgermeister von
Dannemarie gewählt, mit 33
Jahren, im gleichen Alter wie
vor genau 125 Jahren Eugène
Ricklin...

Alexandre Berbett: *Eugène
Ricklin (1862-1935), un chef
autonomiste alsacien, le lion
du Sundgau entre l’aigle alle-
mand et le coq français*, Edi-
tions JDM Mulhouse, 2018,
435 Seiten, 25 EUR. Das Buch
kann in der Librairie „Encra-
ge“ in Saint-Louis bezogen
werden.



'S isch gsi im März 2020 ...

Unbekannter Autor, von Yves Bisch ins Elsässische übersetzt

D Strossa sinn laar gsi, d Gschafter gschlossa, d Litt han nimm üssa känna.

Doch s Friehjojr hät däs nit gwisst,

d Bliamla han fänga a z'blichja, d Sunna hät gschina, d Vegala han zwitschert, d Schwalmala sinn uffem Heimwag gsi, dr Himmel isch blåui gsi, s Morgarot isch bezitta uffgstända.

'S isch gsi im März 2020 ...

D Kinder han online gstudiart, un Bschaftigunga dheim gsüacht, d Litt han kä Shopping meh känna mächa, un nit zum Coiffeur geh. Gänz schnall sinn kä Platz meh gsi in da Spitäler, un doch hät's immer meh Kränka ga.

Doch s Friehjojr hät däs alles nit gwisst,

's isch Zitt gsi fer in Gärtä, s Gräs isch grian wora.

'S isch gsi im März 2020 ...

D Litt sinn beschränkt wora, fer d Grosseitera, d Fàmilia un d Kinder bschütza. Kä Zammakunft oder Fàmiliafascht. D Àngscht isch Wirklichkeit wora, d Taga sinn sich ahnlig gsi.

Doch s Friehjojr hät däs alles nit gwisst,

d Àpfel-un Kirsibaim han fänga a bliahja, d Blätter sinn gwächsa.

D Litt han fänga a lasa, spiela, a Sproch lehra, mitnànder singa àn da

Fanschtersimse, mit da Nochber, sie han wìdder glehrt wàs Solidarität heisst, un han àndera Warta in Käuif gnu.

D Menscha han wìdder d Wartschäft vo dr Gsundheit gschätzt. Sie han wìdder s Leid un s Eland vo dara Walt, wo plätzig uffgheert hät mit jaschta, sogar d Wirtschäft, wo gstrizt isch, mit àndera Àuiga àglüagt.

Doch s Friehjojr hät däs alles nit gwisst.

D Bliamla han dr Plätz im Obscht ewerga, d Vegala han ihr Nachschtle gmàcht, d Schwalmala sinn àku.

Un a scheena Tàg isch d Befreiung àku, d Litt han's vo dr Tele erfàhra, dr Virüs hät verlora, d Litt sinn wìdder in d Strossa, han gsunga, ghila, anànder d Händ ga, d Nochber verschmutzt, ohna Handschig un ohna Màska.

Un uff däs he isch dr Summer ku,

ohna àsses s Friehjojr gmerkt hät,

isch ar do gsi, trotzdä, trotz Virüs, Àngscht un Tod.

Wie's Friehjojr däs alles nit gwisst hät,

Hät'r da Menscha d Màcht vom Lawa glehrt.

Àlles geht umma, bliwa dheim, bschütza èich, un ihr wara wìdder s Lawa schätza un gniassa.

Home Office

Das ist ja die Seite der Veranstaltungen. Aber all die Anlässe aufzulisten, welche abgesagt worden sind, macht wenig Sinn und drückt auch auf die Stimmung. Wir schliessen darum die

aktuelle Gazette mit einem hoffnungsvollen Ausblick auf bessere Zeiten, witzig gezeichnet von Dätt Marti, Basler Künstler und seit letztem Jahr Mitglied bei den Elsass-Freunden.



Bildernachweis

Titelblatt	Kientzheim / Foto von Sibyll Holinger
Seiten 7/8	Fotos von Peter Obrist
Seiten 10–12	Fotos von Rudi Niescher
Seiten 13–15	Fotos von Sibyll Holinger
Seiten 16–18	Karte und Fotos von Serge Iseli
Seite 20	Foto von Ursula Schmitt
Seite 21	Eugen A. Meier: Das andere Basel, Stadtoriginale, Sandmännchen ... / S. 91
Seiten 22–23	aus dem Buch von Roland Hartmann, Les Maraîchers de Village-Neuf, 2019
Seiten 24–26	Fotos von Rudi Niescher
Seite 27	https://www.uibk.ac.at/literaturkritik/zeitschrift/863190.html
Seiten 28–31	Fotos von Serge Iseli
Seite 32	https://www.ferienwelt-suedschwarzwald.de/Media/ POIs/ Historische-Altstadt
Seite 33	https://de.wikipedia.org/wiki/Laufenburg_AG
Seite 34	http://www.burgenseite.ch/ruine-laufenburg.html
Seite 35–39	Illustrationen zur Verfügung gestellt von: Imprimerie RUGE - Journal des Ménagères 25 rue de la Fidélité, 68200 MULHOUSE
Rückseite	Fotos vom Déjeuner Culinaire (Bettina Bohn und Rudi Niescher)

Vorstand

Präsident	Dr. Robert Heuss	Eichhornstrasse 14, CH-4059 Basel Mobile: +41 (0)78 720 47 33 E-Mail: robert.heuss@balcab.ch
Vizepräsident F	Gérard Kielwasser	15, rue de la Résistance, F-68870 Bartenheim T: +33 389 68 36 23 E-Mail: g.kielwasser@wanadoo.fr
Vizepräsident D	Markus Manfred Jung	Hohenegg 2, D-79692 Kleines Wiesental T: +49 7629 908 84 40 E-Mail: markusmanfredjung@gmx.de
Sekretärin	Sibyll Holinger	Aeschenvorstadt 48, CH-4051 Basel Mobile: +41 (0)79 461 72 28 E-Mail: s.b.holinger@bluewin.ch
Kassier	Serge Iseli	Lenzgasse 31, CH-4056 Basel Tel: +41 (0)79 416 75 00 E-mail: serge.iseli@iseliopitk.ch
Redaktorin	Irma Brantschen	Rudolfstrasse 22, CH-4054 Basel Mobile: +41 (0)79 434 64 67 E-Mail: ibrantschen@bluewin.ch
Redaktor	Peter Obrist	Aeschenvorstadt 48, CH-4051 Basel T: +41 (0)61 261 54 31 E-Mail: tsirbo@bluewin.ch
Webmaster	Hugo Neuhaus-Gétaz	Fuchshagweg 26, CH-4103 Bottmingen T: +41 (0)61 421 95 54 E-Mail: hugo.neuhaus@nele.ch
Beisitzerin	Regula Adam	Drosselstrasse 59, CH-4059 Basel T: +41 (0)61 361 38 25 E-Mail: regulaadam@msn.com
Beisitzerin	Ursula Schmitt	Schützenmattstrasse 35, CH-4051 Basel T: +41 (0)61 274 02 47 E-Mail: uschmitt@bluewin.ch
Beisitzer	Werner Schwarzwälder	10, rue André Malraux, F-68330 Huningue T/F: +33 389 67 39 31 E-Mail: werner.schwarzwaelder@orange.fr
Beisitzer	Edgar Zeidler	4 A rue de Cernay, F-68520 Burnhaupt-le-Bas T: +33 (0)7 85 62 03 28 E-Mail: zeidleredgar@gmail.com



Le Grand Bretzel d'Or 2014

Die Elsass-Freunde Basel
bezwecken die Verbreitung
vertiefter Kenntnisse
des Elsass, seiner
Landschaft, Bevölkerung,
Kultur und Geschichte



RegioTriRhena